

blischen Heilsbotschaft herauszustellen, ist die spannungsvolle Hauptfrage. Ist der *universale* christliche Wahrheitsanspruch mit dem *partikularen* Erscheinungsbild der Religionen vereinbar? Wie kann eine Theologie der nichtchristlichen Religionen vor dem Übergriff einer innerchristlichen Systematisierung bewahrt werden, die das Selbstverständnis einer anderen Religion mißachtet? Und wie wirkt sich die in vollem Gange befindliche Auflösung der europazentrischen Denkweise durch die west-östliche Begegnung der Kulturen, einschließlich ihres religiösen Erbes, für die fällige Neubestimmung der Beziehung zwischen Mission und Dialog aus? Als langjähriger Dialogpartner vor allem asiatischer Religionen setzt sich Waldenfels für eine freimütige Anerkennung außerchristlicher Heilswege ein, ohne seine eigene christozentrische Glaubensbasis abzuschwächen. Im Gegenteil: gerade sie verlange gemäß Joh 1,9 das Gespräch über die verschieden bleibenden Heilswege der erlösungsbedürftigen Menschheit, die Rechtfertigung tragender Hoffnung (1 Petr 3, 15) auch dort, wo ihr aus einem *anderen* Offenbarungsanspruch widersprochen wird (Lk 2, 34). Der Verfasser tritt mit Einfühlungskraft und aus Glaubensverantwortung für diese ökumenische Perspektive ein. Seine fruchtbaren Ansätze für eine Theologie der Religionen verlangen aber dringend eine *schöpfungs-* und *sprachtheologische* Erweiterung. Dazu zwingt die Theologie die Verschärfung der ökologischen Krise ebenso wie der Prozeß der Verwahrlosung der Sprache durch die gefährliche Zurückdrängung oder gar Ausschaltung dessen, was sich nicht messen, dem Kalkül nicht unterwerfen läßt. Inwieweit die Religionen mit ihrer Erlösungsbotschaft glaubwürdig bleiben, wird auch davon abhängen, ob sie diesen Bedrohungen hilfreich zu widerstehen vermögen. W. S.

FRANÇOISE CHAMPION, DANIELÈ HERVIEU-LÉGER (Hg.), *De l'émotion en religion*. Nouveaux et traditions. Editions du Centurion, Paris 1990. 125 FF.

Die beiden Religionssoziologinnen *Danièle Hervieu-Léger* und *Françoise Champion* vom Pariser *Centre National de la Recherche Scientifique* (CNRS) legten vor vier Jahren ein vielbeachtetes Werk zur Diskussion über religiösen Wandel in den Industriegesellschaften vor: „Vers un nouveau christianisme?“ (Paris 1986). In neuartigen Ansätzen zu einer religiösen, stark gefühlsbetonten Gruppenkultur sehen sie weniger den Niederschlag *antimoderner* Tendenzen, sondern charakterisieren sie vorsichtig als Hinweise auf ein mögliches *postmodernes* Christentum der Zukunft. Diesen Gesprächsfaden nehmen die beiden Autorinnen mit dem vorliegenden Sammelband wieder auf. Der größte Teil des Buches besteht aus sorgfältigen religionssoziologischen Studien zu verschiedenen kirchlichen wie außerkirchlichen neoreligiösen Strömungen und Tendenzen: von New Age bis zu den charismatischen Gruppen, von neureligiösen Aufbrüchen im Buddhismus, im Islam

und im Judentum bis zu veränderten Einstellungen innerhalb von Teilen der „Action Catholique“. In einem zusammenfassenden Grundsatzartikel geht Danièle Hervieu-Léger schließlich der Frage nach, inwieweit sich in solchen Bewegungen nicht so sehr die *Grenzen der Säkularisierung* andeuten, sondern eher das, was sie „Ende der Religion“ nennt, das *Ende institutionalisierter Religion*, wie man sie in den großen Religionsgemeinschaften und Kirchen findet. Die charismatische *Glossolalie* nimmt sie als beispielhaft für eine definitive „*Folklorisierung*“ der religiösen Sprache, des Endes einer strukturierten Verbindung von persönlicher Glaubenserfahrung der Gläubigen und der sozial vermittelten Glaubenserfahrung einer Glaubensgemeinschaft. Bleibt also, so fragt die Autorin eine „unartikulierte Sprache“ übrig, deren kommunikative Fähigkeiten nur mehr *expressiver* und *poetischer* Natur sind? K. N.

JOHANO STRASSER, *Leben ohne Utopie?* Luchterhand Literaturverlag Frankfurt/Main 1990. 142 S. 22,- DM.

Die Titelfrage reizt zur Lektüre. Haben sich nach dem Ende der großen, vom 19. Jahrhundert weitervererbten Ideologien nun auch die utopischen Potentiale erschöpft? Die Lektüre selbst freilich zeigt, daß das Anliegen des Autors, einst bekannter Theoretiker des Stamokap, begrenzt und zugleich spezifischer ist, als es der Titel andeutet. Es geht ihm um die Zukunft des utopischen Potentials im Sozialismus nach dem Ende des Sozialismus als Herrschaftssystem. Das macht aber die Beschäftigung mit Strassers Buch nicht uninteressanter. Es ist kein x-ter Versuch eines Linken, seine Weltsicht angesichts des Umbruchs im Osten noch einmal zu retten. Strasser ist durch alle Ernüchterungen hindurchgegangen, hat nicht nur den real existierenden, sondern nicht minder den wissenschaftlichen Sozialismus samt marxistischen Gesellschaftsanalyse hinter sich gelassen. Zu retten galt es – für einen in abendländischen Traditionen sich bewegenden sozialdemokratischen Sozialismus – allein die „Idee der sozialen Gleichheit“. Diese lasse sich durch keinen Realsozialismus diskreditieren, denn nichts anderes sei sie „im Kern“ als „der Ausdruck des Universalitätsanspruchs auf Freiheit“. Das Versprechen, gleiche Freiheit für alle, demokratisch einzulösen, dies bleibe der utopische Gehalt, aus dem heraus ein sozialdemokratisch geprägter Sozialismus Politik zu machen hat. Aber geht das so einfach mit der spannungslosen Aufhebung der Gleichheit in die Freiheit durch Universalisierung der Freiheit? Ist nicht gerade das die Krise der heutigen Sozialdemokratie, daß sie mitunter meint, den bürgerlichen Liberalismus durch kleinbürgerliche Emanzipation überholen zu müssen? Ist nicht gerade die unaufhebbare Spannung zwischen Freiheit und Gleichheit *der* Gestaltungsraum einer menschengerecht angelegten Gesellschaft? Insofern beginnen die Fragen – auch an die deutsche Sozialdemokratie – erst dort, wo Strasser mit den Antworten aufhört. D. S.